

Explosive Reise ins Franken der 70er

„Terror“ mit Unterhaltungsfaktor – Theaterstück vereint Revoluzzertum mit Hippieflair

BAD WINDSHEIM – Das Jahr 1977: Die Temperatur an Weihnachten beträgt warme 15 Grad, ein Liter Normalbenzin kostet 86,7 Pfennig, die erste Punkwelle in Großbritannien bricht los. Und: Der Terror der Roten Armee Fraktion (RAF) erreicht im „Deutschen Herbst“ seinen blutigen Höhepunkt. Vorausgegangen war eine 1965 einsetzende Studenten- und Jugendrevolte, die sich mit dem Tod des Demonstranten Benno Ohnesorg und dem Anschlag auf Rudi Dutschke, Berliner Wortführer der Bewegung, zunehmend radikalisierte.

Es entstanden verschiedenste zu meist sozialistische, kommunistische oder anarchistische Protest-Gruppierungen wie der Marxistische Studentenbund, der Kommunistische Bund Westdeutschland oder die RAF. Zu einer dieser Bewegungen, wobei unerwähnt bleibt zu welcher, gehören auch die vier Hauptfiguren des aktuellen Freilandtheaterstücks „Bombenstimmung“ – die Studenten Frieder, Brigitte, Daniel und Joschi.

Fest entschlossen, gegen das System und all die „bourgeois Klein-geister“ zu kämpfen und ihrem

Widerwillen gegen die Notstandsgesetze, die Wiederbewaffnung Deutschlands und den Vietnamkrieg Ausdruck zu verleihen schmieden die Berliner einen Plan. In der Zurückgezogenheit des kleinen fränkischen Ortes Lauterbach, des Heimatortes von Daniel, wollen sie für „das Kollektiv“ tätig werden und den Anschlag auf einen nahegelegenen Flugzeughangar vorbereiten.

Vier äußerst unterschiedliche Charaktere sind es, die Regisseur Christian Laubert hier in den revolutionären Widerstand schickt: Da ist der selbstverliebte Joschi, dem am Revoluzzertum vor allem das Abenteuer und die freie Liebe zuzusagen scheinen, die aus gutem Elternhaus stammende Brigitte, der es bei ihren Einsatz überwiegend um das Erreichen idealistischer Ziele, wie dem Ende des Leids der Menschen im Kriegsgebiet Vietnam geht, und Daniel, der moderate der vier, dessen genaue Motivation im Unklaren bleibt. Rädelsführer ist der charismatische Frieder, ein politischer Hardliner, der völlig in der Ideologie des unbestimmt bleibenden Kollektivs verhaftet ist, und bereit ist für diese über Leichen zu gehen.

Es handelt sich also um eine in sich eher zerrissene kleine Terrorzelle, deren Uneinigkeit in diversen Streitereien Ausdruck findet. Von den Schauspielern wunderbar ausagiert, machen sich diese mit fantasievollen Schimpftiraden Luft, in denen von „Kapitalistenknechten“, „opportunistisch-faschistischen Arschlöchern“, „großbürgerlichen Profiteuren“ und ähnlichem die Rede ist. Derart am Brodeln ist die Stimmung unter ihnen, dass es am Ende beinahe

zu einem Mord unter „Genossen“ kommt. Und so ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass die „Zelle“ am Ende, als es nicht mehr nur um das Sprengen einiger Hubschrauber geht, sondern das Kollektiv ein Menschenopfer fordert, völlig auseinanderbricht.

Mit ausschlaggebend dafür ist sicherlich die Umgebung, die den Plan für die Studenten – mit Ausnahme des fanatischen Polit-Ideologen Frieder – mehr und mehr in den Hintergrund rücken lässt: Daniel entdeckt seine Liebe zur Gärtnerin und Exfreundin Angelika, „Womanizer“ Joschi verliebt sich in die hübsche Bäckerstochter Luise, für die er ob ihrer Schwangerschaft Beschützerinstinkt entwickelt und Brigitte beginnt eine Affäre mit Daniels Altröcker-Onkel Robert, mit dem sie an seinem ewig kaputten Traktor herumschraubt.

Wirkung und Gegenwirkung

Auch umgekehrt gibt es Auswirkungen. Die Anwesenheit der Berliner Studenten in Lauterbach verursacht Veränderungen in der Dorfgesellschaft, und das nicht nur, weil sie neben revolutionärem Gedankengut und Chop Suey auch ein BKA-Einsatzkommando ins Dorf bringen. Anfangs eher misstrauisch gegenüber den Fremden, tauen die „Dörfler“ mehr und mehr auf und zeigen ihrerseits gewisse revolutionäre Tendenzen. Das gerade von der älteren Generation nach außen hin hochgehaltene Bild Lauterbachs als einer heilen Welt, bricht mehr und mehr zusammen. Der Ort ist nicht gerade, wie es in einem zum Stück gehörenden Reggae-Song von Verena Guido heißt, „frei von Nikotin“, voller „jungfräulicher Mädchen“ und „fern aller Rebellion“.

Vielmehr schwelt schon lange unter der Oberfläche, was durch die Ankunft des „Terrorkommandos“ zum Ausbruch kommt Die Mädchen haben, wie die Schwangerschaft Luisas beweist, durchaus vorehelichen Sex, die Frauen sind schon lange nicht mehr mit ihrem undankbaren Status als Hausfrauen und



Ankunft im Dorf: Anfangs wirken die Studenten wie Menschen von einem anderen Stern, das ändert sich im Laufe der Handlung.

Mütter zufrieden, und das gesamte Dorf einschließlich des Pfarrers gibt sich heimlich dem „Teufel Nikotin“ hin. So sehr die älteren Bewohner auch daran festhalten, Lauterbach ist kein sündenfreier Garten Eden. Und dazu tragen gerade jene Moralapostel bei, die den anderen so genau auf die Finger schauen: Bäckermeister Georg Pflanzler beispielsweise, der die Amoralität seiner Tochter beklagt, ist um seinen persönlichen Besitz zu vermehren, sogar zu einem Brandanschlag bereit.

Ideologien prallen aufeinander

Von Ruhe und Beschaulichkeit kann also keine Rede sein, und auch auf politischer Ebene war bereits vor dem Eintreffen Daniels und seiner Freunde Konfliktpotential vorhanden: Mit der Figur des Altnazis Friedrich Wilhelm Schnittke und der kommunistisch gesinnten KZ-Überlebenden Martha, lässt Laubert zwei einander entgegengesetzte Ideologien aufleuchten. Und das in äußerst innovativer Weise: Der ehemalige SS-Kommandant und die rote Martha treten einander in einer Art Slapstickmanier gegenüber, übertönen sich gegenseitig mit dem „Horst Wessel Lied“ und der „Internationalen“ oder streiten sich wie Kinder um einen Nachtschiff, den die „bolschewikische Schlampe“ auf keinen Fall haben soll. Die Folge:

Beide Gesinnungen werden der Lächerlichkeit preisgegeben und damit gleichzeitig in Frage gestellt.

Was macht die links-beziehungsweise rechtsextreme Ideologie aus, und inwiefern zeigen sich in ihren Ansätzen eventuell Parallelen, scheint Laubert den Zuschauer zu fragen. Die Antwort gibt er in einer der darauffolgenden Szenen selbst: In einem Wortwechsel zwischen Rädelsführer Frieder und Nazi Schnittke kommen diese auf so viele gemeinsame politische Feindbilder, dass Frieder, dem die Gesinnung Schnittkes bis zum Ende unbekannt war, von diesem versichert bekommt: „Der Führer wäre stolz auf dich!“

Eine Szene, die durch Dichte, Wortwitz und feinsinnige, mit subtiler Kritik gepaarte, Komik besticht. Kriterien, die auf die gesamte „Bombenstimmung“ zutreffen, und sie zu einem Theatererlebnis der Extraklasse machen. Und das besonders in Kombination mit den zahlreichen, im Stil der 70er gehaltenen musikalischen Intermezzos, und den authentischen Requisiten, zu denen neben stiletten Flower-Power-Outfits auch etliche Oldtimer und eine Original FM56-Telefonzelle nebst „epochal“ passendem Kaugummi- und Zigarettenautomaten gehören.

NICOLA MENKE



Amerikanische Soldaten sollten Ziel des Terroranschlags werden – diese wissen sich aber zu wehren.